

Karl Reinhardt

Platons Mythen

Mit einem Nachwort von
Arbogast Schmitt

KlostermannRoteReihe

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

2. Auflage 2017 © Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main

1. Auflage 1927 Friedrich Cohen, Bonn

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf Werkdruck, alterungsbeständig ⊗ISO 9706.

Titel, Umschlag und Nachwort: post scriptum, www.post-scriptum.biz
Druck und Bindung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISSN 1865-7095

ISBN 978-3-465-04324-9

K U R T S I N G E R
G E W I D M E T

Es ist nicht die Absicht dieses Versuchs, die Mythen Platons der Reihe nach zu analysieren. Ungleichmäßigkeit ist nicht vermieden. Auch wäre die Ungleichmäßigkeit noch nicht das Schlimmste, was in Kauf zu nehmen wäre: wenn wir ehrlich sind, so bleibt bei Platon noch immer ein großer Rest des Unverstandenen. Restlose Erklärungen sind restlos nur in sich: wie groß der Rest bei Platon bleibe, möge man nicht fragen. — Aufforderungen zu Vorträgen, vor Jahren für die Hamburger Kunstgesellschaft, vor kurzem für eine ähnliche Veranstaltung in Frankfurt, geben den Anstoß zur Publikation.

30. März 1926.

I N H A L T

ZEITALTER	11
GESELLSCHAFT	27
DURCHBRUCH	38
1. PROTAGORAS..	38
2. GORGIAS	43
SYMPOSION	53
ESCHATOLOGIEN DER MITTE .. .	77
1. PHAIDROS	78
2. PHAIDON	94
3. STAAT	103
MYTHEN DES ALTERS	113
1. POLITIKOS.	113
2. TIMAIOS..	121
3. KRITIAS	131
MYTHOS UND IDEE	145

Z E I T A L T E R

Die Eroberung des Mythos ist bei Platon die Wiedereroberung des verlorenen Reiches seiner Väter. Aber so sehr war das alte Reich verloren, daß Platon fast dem gleicht, der auszog, eine Eselin zu finden, und ein Königreich gewann. Ist das Reich gewonnen, so wird man gewahr, daß, der auszog, von Anfang sein un gekrönter König war.

Von der Entwicklung einer literarischen Form soll die Rede sein. Nicht als ob mit den Formen an sich viel erreicht wäre. Platon ist selbst der erste, der in einer Zeit beginnender Literatur das

Überliterarische »lebendigen Worts« gelehrt hat. Immerhin kann solches Literarische, wenn recht verstanden, das heißtt als ein Mittel der Verständigung verstanden, für sich selbst und andere, etwas lehren: bis wohin wir Platon nicht verstanden haben. Um was es sich handelt oder handeln müßte, sind die Kräfte. Wir können vielleicht sagen, wo sie liegen müssen, vielleicht sie vom Schutt befreien, aber nicht sie erwecken. Das Höchste, dessen der Gelehrte fähig ist: er bleibt Ausgräber königlichen Gebeins.

Dergriechische Mythos starb in Platons Jugend. Der Verstand, der über die Welt und Götter sich erhob, die Kunst, die über den Kult, der einzelne, der über den Staat und die Gesetze sich erhob, haben die mythische Welt zerstört. Alle drei Wandlungen, in Kunst, Religion und Staat, sind wieder Zeichen eines und desselben innern Wandels, den man nach dem Überwiegen des Verstandes als Sophistik oder Aufklärung bezeichnet, ohne damit alles zu umfassen.

Man betrachtet die Sophistik als eine Epoche des Rationalismus oder der Zersetzung und sieht dann in Platon die Heraufkunft einer neuen Ethik, Religion und Mystik. Solche Benennungen sind Fächer, in die zwar auch Platon und die Sophistik, aber auch viel anderes hineingeht. Was ging vor?

Was wir Sophistik nennen, empfängt seine Eigenart und Größe durch die Unvereinbarkeit und Spannung zwischen Ziel und Mittel, zugleich durch die Heterogenität derer, die in dieser Bewegung Lehrer sind, und derer, die von ihnen lernen. Beide ziehen mit Heftigkeit einander an, und stoßen doch einander ab, verstehen einander, und denken doch, jeder für sich, etwas anderes. Sophistik heißt die Invasion eines nicht großen Heeres aufgeklärter und geschulter Köpfe, entwurzelter Existenzen, berufsmäßiger Weisheitslehrer in die jüngere Generation der oberen bürgerlichen Schichten. Man marschiert in einer breiten Front und mit geringer Tiefe, mit einem leichtbewaffneten und einem schwergerüsteten Flügel. Mit dem einen zielt man auf die Unterhaltung, unterwirft sich die Bedürfnisse des Wissens und des Witzes und schlägt seine Gegner aus der Position der Schaustellung, des Wettkampfes und Spiels mit Worten und Gedanken. Mit dem andern Flügel wendet man sich in die Praxis, überrennt, was man an Vorbereitung und Erziehung für das Leben findet, und stößt vor mit der Parole von der Macht des überlegenen und geschulten Geistes über alle Widerstände. Man erzieht und spielt. Womit man spielt, ist vielerlei: mit Reden, Fabeln, Wortklängen, Parabeln, Auslegungen, Allegorien . . . Aber vor allem spielt man gern mit Zweifeln, Skeptizismen, Unbedenklichkeiten. Die vornehme Natur findet

an solchem Spiel Gefallen. Doch man würde, um damit zu spielen, nicht das Feuerzeug bevorzugen, wenn nicht das Feuerzeug gefährlich wäre. Man erzieht durch Wissen und verspricht das Heil von einem Ding, das man als »Techne« oder »Episteme« anpreist. Einig sind sich alle Sophisten in dem Glauben an die ungeheuere Macht der »Techne«, mögen auch im einzelnen die Künste, die sie treiben, noch so mannigfach sein. Techne im sophistischen Begriff ist weder Wissenschaft noch Philosophie noch Kunst im Sinn etwa der artes liberales, sondern ein System von Kunstgriffen des Verstandes, das vollenden, schaffen oder übertreffen will, was bisher die bewunderte Frucht eines organischen Wachstums war. Techne in diesem Sinne wird zum Wesen aller menschlichen Beziehungen. Was bei Euripides Virtuosität ist, ist desselben Ursprungs. Der bewußte, sich selbst inszenierende Kunstgriff in der Kunst ist ein Symptom derselben Umkehr im Verhältnis zwischen regelnden und schöpferischen Kräften wie der Kunstgriff zur Hervorbringung des wünschenswerten Menschen. Derselbe Kunstgriff, mit dem man alles Lebendige zu meistern glaubt, erblickt sein Ebenbild im Spiegel des Vergangenen. Der Tyrann Kritias lehrt von der Bühne herab, unter der Maske des Sisyphos: Am Anfang war der Krieg aller gegen alle; die Einrichtung der Gesetze schaffte die offenen Missetaten ab, doch gegen die geheimen war man

machtlos; da *erfand* ein kluger, geistgewaltiger Mann den Götterglauben, als ein Mittel, die Bösen zu schrecken, auch bei ihren Worten, Werken und Gedanken im Geheimen. Und wie nach Kritias in der Urzeit, hat der überlegene Geist auch in der Gegenwart die Macht, die Vorstellungen zu beherrschen und damit zugleich die Realität des Lebens und des Staates zu gestalten. Denn es gibt keine Realität außer den Vorstellungen (Protagoras in Platons Theätet 167c). Aus derselben Interpretation alles Gestaltens, Wirkens, Lehrens als eines Systems von Kunstgriffen erklärt sich die Urgeschichte der Sophistik, in der sich Protagoras in Platons Dialog gefällt. Die Sophistik, lässt er sich vernehmen, ist uralt. Die Sache hat es stets gegeben, nur der Name hat gefehlt. Verkleidete Sophisten waren Homer, Hesiod, Simonides, die Orphiker; ein großer Sophist jüngst der berühmte Musiker Agathokles. Von seiner Schule auf ihn selbst zu schließen, galt er als der Vater aller Unterscheidungen und praktisch anwendbaren Kategorien in der erziehenden Musik. Desgleichen der Paedotrib Herodikos von Selymbria, der Vater der Heilgymnastik, der Erfinder eines ausgeklügelten Systems von Kunstgriffen, um zu erreichen, was sonst die Natur aus sich erreichte oder nicht erreichte. Und wenn Platon selbst im Gorgias die Sophistik mit der Verschönerungskunst (oder Kosmetik) vergleicht und im Vergleich als After-

gattung gegen die wahre Kunst der Körperbildung, die Gymnastik, stellt, so hat er sie zwar herunterreißen wollen, doch zugleich ihr Wesen in demselben Sinne bestimmt.

Ethisch ist die Sophistik indifferent, sofern sie Ideale weder schafft noch verwirft. (Die Anfänge einer »Individualethik« bei Demokrit und Antiphon gehören nicht eigentlich in das sophistische Programm.) Erziehung ist ihr Techne im besagten Sinn; ob zur *δεινότης* oder *ἀρετή*, zum großen Staatsmann, zum bezwingenden Redner oder zum guten Bürger comme il faut, sie übernimmt das Überkommene oder folgt dem Neuen. Sie bekennt sich gern zur geltenden Moral. Und doch bedeutet sie deren Unterhöhlung? Die Antwort auf diese Frage ist: auch die Alleinherrschaft des Kunstgriffs und die Rationalisierung des Lebendigen sind wiederum Symptome eines weitergreifenden Prozesses. Rationalisierung des Lebendigen: so stellt sich der Prozeß dar auf Seiten der Lehrenden und in der Theorie; auf Seiten des Lebendigen, der Lernenden, tritt die Erscheinung auf, daß sich die Einzelkräfte vollends mit Bewußtsein aus dem Ganzen lösen, sei dies nun Staat oder Mensch, und sei die Kraft Gier oder Kälte, Kalkül oder Leidenschaft.

Alles ist eingerichtet auf den Zugriff des Verstandes: es gibt über jede Sache eine »doppelte